

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Pflaundershühchen“ und „Allgemeinen Winzer-Zeltung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
„ (ohne Trägerlohn oder Postgebühren.)
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

Druck und Verlag von Adam Etenne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

No. 22

Samstag, den 20. Februar 1915

66. Jahrgang

Zweites Blatt.

64 000 Gefangene.

Französische Mißerfolge. — Die Russen bei Plozh-Racionz geschlagen. — Die riesige Siegesbeute aus der Schlacht in Masuren.

Größtes Hauptquartier, 18. Febr. Amtlich. (WZV.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern gemeldeten feindlichen Angriffsversuche dauerten mit der gleichen Erfolglosigkeit an. An der Straße Arras-Lille sind die Kämpfe um ein kleines Stück unseres Grabens, in das der Feind vorgestern eingedrungen war, noch im Gange.

Die Zahl der nordöstlich Reims gestern von uns gemachten Gefangenen hat sich noch erhöht, die Franzosen haben hier auch besonders starke blutige Verluste erlitten; sie verzichteten auf weitere Vorstöße.

In der Champagne nördlich Perthes wird noch gekämpft. Westlich davon sind die Franzosen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen; sie hatten sich nur noch auf wenigen kurzen Stellen unserer vordersten Gräben. Die gestern gemeldete Zahl an Gefangenen ist auf 11 Offiziere, 785 Mann gestiegen.

Zu einem vollen Mißerfolg führten auch Angriffe gegen unsere Stellungen bei Bourcuilles-Bauquois (östlich des Argonnerwaldes) und östlich Verdun.

Die am 18. Februar von uns genommene Höhe 365 und der Ort Norroy (nordöstlich Pont-a-Mousson) sind von uns nach gründlicher Herbeiführung der französischen Befestigungsanlagen wieder geräumt worden. Einen Versuch, diese Stellungen mit Waffengewalt wiederzugewinnen, hat der Feind nicht gemacht.

Somit nichts Wesentliches.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Taurroggen und im Gebiet nordwestlich von Grobno dauern die Verfolgungskämpfe noch an.

Die bei Kolno geschlagene feindliche Kolonne ist nördlich Lomza von frischen Truppen aufgenommen worden. Der Feind wird erneut angegriffen.

Die Kämpfe bei Plozh-Racionz sind zu unseren Gunsten entschieden; es sind bisher 3000 Gefangene gemacht.

Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Die Kriegsbente der Kämpfe an der ostpreussischen Grenze hat sich erhöht.

Das bisherige Ergebnis beträgt: 64 000 Gefangene,

21 Geschütze, über 100 Maschinengewehre, 3 Lazarettzüge,

Flugzeuge, 150 gefüllte Munitionswagen, Scheinwerfer

und unzählige beladene und bespannte Fahrzeuge.

Mit einer weiteren Erhöhung dieser Zahlen darf gerechnet werden.

Oberste Heeresleitung.

Wiederholt, weil nur in einem Teil der letzten Auflage enthalten).

Französische Angriffe unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. — Die Höhe 600 in den Vogesen erstürmt. — Einnahme von Taurroggen.

Größtes Hauptquartier, 19. Febr. Amtlich. (WZV.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße Arras-Lille sind die Franzosen aus dem von ihnen am 16. Februar besetzten Teil unseres Grabens herausgeworfen.

In der Champagne gingen die Franzosen erneut zum Teil mit starken Massen vor. Ihre Angriffe brachen unter unserem Feuer völlig zusammen. Weitere 100 Gefangene blieben in unserer Hand. Die von den Franzosen am 16. d. M. eroberten kurzen Grabenstücke sind zum Teil von uns wieder genommen.

Bei dem gemeldeten französischen Angriff gegen Bourcuilles-Bauquois machten wir 5 Offiziere und 479 Mann Gefangene.

Östlich Verdun bei Combres wurden die Franzosen



Gen.d. Inf. von Below Generallob. von Eichhorn,
Die Sieger in der Schlacht in Masuren.

General d. Inf. v. Below war bisher Kommandeur des XIX. Armeekorps; er wurde am 27. Sept. 1859 in Danzig geb. und trat im Jahre 1873 in die Armee ein.

Generaloberst von Eichhorn, früher Generalinspekteur der VII. Armeeinspektion, wurde am 13. Febr. 1848 in Breslau geboren. Im Jahre 1866 in die Armee eingetreten, machte er die Feldzüge 1866, 1870/71 mit.

nach anfänglichen Erfolgen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

In den Vogesen erstürmten wir die Höhe südlich Lusse und eroberten 2 Maschinengewehre.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Taurroggen ist gestern von uns genommen. Die Verfolgungskämpfe nordwestlich Grobno und nördlich Suchawola stehen vor ihrem Abschluß.

Der Kampf nordwestlich Kolno dauert noch an. Südlich Mszyniec warfen wir die Russen aus einigen Ortschaften.

In Polen nördlich der Weichsel fanden beiderseits der Wkra östlich Racionz kleinere Zusammenstöße statt. Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

Ein Luftschiff verunglückt.

Wie wir erfahren, ist das Luftschiff „A 3“ auf einer Erkundungsfahrt bei Süd Sturm infolge Motorenabstimmung auf der Insel Janb an der Westküste Jütlands niedergegangen. Das Luftschiff ist verloren, die ganze Besatzung gerettet.

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

Auch „L. 4“ verunglückt.

In dem schweren Süd Sturm, der am 17. d. M. das Luftschiff „A 3“ zum Opfer fiel, ist, wie wir erfahren, auch das Luftschiff „L 4“ verloren gegangen. Es ist infolge von Motorschaden bei Blaavandsbuhl in Dänemark gestrandet und später nach See zu abgetrieben. Von der Besatzung sind 11 Mann gerettet, darunter der Kommandant, vier werden vermisst. Die Geretteten sind vorläufig in Baarde untergebracht worden.

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

Deutsche Erfolge im Oberelsaß.

Basel, 19. Febr. Trotz heftigen Schnergeföhbers kam es im Lauchtal zu heftigen Kahlkämpfen. Nach hartnäckigen Ringen mußten die Franzosen alle Dörfer des Tales räumen. Schritt für Schritt mußten die deutschen Truppen sie aus den waldigen Tälern vertreiben. Das kleine Dorf Remspach, das von den Franzosen mit zäher Ausdauer verteidigt wurde, mußte im Bajonettkampf genommen werden. Die Zahl der Opfer an Toten und Verwundeten war bei den Franzosen sehr groß.

Das Lauchtal befindet sich bei Gebweiler in den Südvogesen. Die Lauch ist ein linker Nebenfluß der Ill.

Czernowitz zurückerobert.

Die Hauptstadt der Bukowina von österreichischen und deutschen Truppen besetzt.

Wien, 18. Febr. Amtlich wird verlautbart: An der Karpathenfront von Duka bis gegen Byzkow ist die Situation im allgemeinen unverändert. Auch gestern wurde nahezu überall heftig gekämpft. Die zahlreichen auf die Stellungen der Verbündeten versuchten Angriffe der Russen wurden unter großen Verlusten für den Gegner zurückge-

schlagen. Der Feind verlor hierbei auch 320 Mann an Gefangenen. Durch die Besetzung von Kolomea ist den Russen ein wichtiger Stützpunkt in Ostgalizien südlich des Dnjester entzogen. Aus der Richtung von Stanislau führt das Vorgehen feindlicher Verstärkungen zu neuerlichen größeren Kämpfen nördlich Radworna und nordwestlich Kolomea, die noch andauern.

In der Bukowina ist der Gegner über den Pruth zurückgeworfen. Czernowitz wurde gestern nachmittag von unseren Truppen besetzt. Die Russen zogen in der Richtung auf Nowoseliza ab.

In Russisch-Polen und Westgalizien nur Geschützkampf und Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Die ostasiatische Krisis.

Japanische Truppenlandung in China?

London, 19. Febr. Nach hier vorliegenden Depeschen aus Tokio nimmt die durch die japanischen Forderungen an China hervorgerufene Krisis in Ostasien täglich an Heftigkeit zu. Der japanische Minister des Aeußeren Marquis Kato hat die Weiterführung jeglicher Art von Verhandlungen sowohl mit China als auch mit anderen Mächten entschieden abgelehnt und besteht auf sofortiger Annahme seiner Forderungen. Der chinesische Geschäftsträger in Tokio hat daraufhin im Auftrage seiner Regierung erwidert, daß es China aus den verschiedensten Gründen zurzeit nicht möglich sei, den japanischen Forderungen in dem von Tokio gewünschten Umfange nachzukommen. Man glaubt allgemein, daß Japan diese Erklärung Chinas mit Truppenlandungen an der chinesischen Küste beantworten werde, China werde voraussichtlich in diesem Falle bei sämtlichen Großmächten gegen das Vorgehen Japans Protest einlegen.

Japanische Sonderfriedens-Bestrebungen.

Köln, 19. Febr. Die „Basl. Nachr.“ melden, der „Asia. Fig.“ zufolge, aus Tokio vom 17.: Unter dem Voritz des Grafen Okuma bildete sich eine Liga zum Friedensschluß mit Deutschland. Die „Basl. Nachr.“ melden unterm 18. aus Petersburg: Dieser Tage ging durch die europäische Presse die Nachricht, der neue deutsche Gesandte in Peking, Hünke, sei auf einem norwegischen Dampfer von den Japanern festgenommen worden und habe infolgedessen nicht nach China gelangen können. Nun liegt aber eine Nachricht der Petersburger Telegraphenagentur vor, aus Peking datiert, die klipp und klar meldet, der deutsche Gesandte Hünke sei dort eingetroffen. Noch mehr als das — die halbamtliche Agentur veröffentlicht eine Unterredung, die der Pefinger Korrespondent der japanischen Zeitung „Asahi“ mit dem Gesandten Hünke in Peking gehabt hat. Der Gesandte erwähnt darin die Möglichkeit eines Sonderfriedens zwischen Japan und Deutschland.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte **Steckenpferd-Seife** (die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radoboul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Deutschland und Amerika.

Der Wortlaut der deutschen Note.

Am Dienstag Abend ist dem Berliner Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika die deutsche Erwiderung auf die amerikanische Note übergeben worden. Sie hat folgenden Wortlaut:

Die Kaiserlich deutsche Regierung hat die Mitteilung der Regierung der Vereinigten Staaten in dem Geiste des gleichen Wohlwollens und der gleichen Freundschaft begrüßt, von welchem ihr diese Mitteilung diktiert erscheint. Die Kaiserlich deutsche Regierung weiß sich mit der Regierung der Vereinigten Staaten darin ein, daß es für beide Teile in hohem Maße erwünscht ist, Mißverständnisse zu verhüten, die sich aus den von der deutschen Admiralität angeforderten Maßnahmen ergeben könnten, und dem Eintritt von Ereignissen vorzubeugen, die die zwischen den beiden Regierungen bisher in so glücklicher Weise bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu trüben vermöchten.

Die deutsche Regierung glaubt für diese Versicherung bei der Regierung der Vereinigten Staaten um so mehr auf volles Verständnis rechnen zu dürfen als das von der deutschen Admiralität angeforderte Vorgehen, wie in der Note vom 4. d. M. eingehend dargelegt wurde, in keiner Weise gegen den legitimen Handel und die legitime Schifffahrt der Neutralen gerichtet ist, sondern lediglich eine

durch Deutschlands Lebensinteressen erzwungene Gegenwehr

gegen die völkerrechtswidrige Seekriegsführung Englands darstellt, die sich bisher durch keinerlei Einspruch der Neutralen auf die vor dem Kriegsausbruch allgemein anerkannte Rechtsgrundlage hat zurückführen lassen.

Um in diesem kardinalen Punkte jeden Zweifel auszuschließen, erlaubt sich die deutsche Regierung, nochmals die Sachlage festzustellen: Deutschland hat bisher die geltenden völkerrechtlichen Bestimmungen auf dem Gebiete des Seekrieges gewissenhaft beobachtet, insbesondere hat es dem gleich zu Beginn des Krieges gemachten Vorschlag der amerikanischen Regierung, nunmehr die Londoner Seekriegsrechtserklärung zu ratifizieren, unverzüglich zugestimmt und deren Inhalt auch ohne solche formelle Bindung unverändert in sein Präsenzrecht übernommen. Die deutsche Regierung hat sich an diese Bestimmungen gehalten, auch wo sie ihren militärischen Interessen zuwiderliefen; so hat sie beispielsweise bis auf den heutigen Tag die

Lebensmittelzufuhr von Dänemark nach England zugelassen, obwohl sie diese Zufuhr durch ihre Seestreitkräfte sehr wohl hätte unterbinden können.

Im Gegensatz hierzu hat England selbst aber schwere Verletzungen des Völkerrechts nicht gescheut, wenn es dadurch den friedlichen Handel Deutschlands mit dem neutralen Ausland lähmen konnte. Auf Einzelheiten wird die deutsche Regierung hier um so weniger einzugehen brauchen, als solche in der ihr zur Kenntnis mitgeteilten amerikanischen Note an die britische Regierung vom 28. Dez. vorigen Jahres auf Grund fünfmonatiger Erfahrungen zutreffend, wenn auch nicht erschöpfend, dargelegt sind.

Alle diese Uebergreife sind zugestandenermaßen darauf gerichtet,

Deutschland von aller Zufuhr abzuschneiden und dadurch die friedliche Zivilbevölkerung dem Hungertode preiszugeben, ein jedem Kriegsrecht und jeder Menschlichkeit widersprechendes Verfahren.

Die Neutralen haben die völkerrechtswidrige Unterbindung ihres Handels mit Deutschland nicht zu verhindern vermocht. Die amerikanische Regierung hat zwar, wie Deutschland gern anerkennt, gegen das englische Verfahren Protest erhoben; trotz dieses Protestes und der Proteste der übrigen neutralen Regierungen hat England sich von dem eingeschlagenen Verfahren nicht abbringen lassen. So ist noch vor kurzem das amerikanische Schiff „Wilhelmina“ von englischer Seite aufgebracht worden, obwohl seine Ladung lediglich für die deutsche Zivilbevölkerung bestimmt war und nach einer ausdrücklichen Erklärung der deutschen Regierung nur für diesen Zweck verwendet werden sollte.

Dadurch ist folgender Zustand geschaffen worden: Deutschland ist unter stillschweigender oder protestierender Duldung der Neutralen von der überseeischen Zufuhr so gut wie abgeschnitten, und zwar nicht nur hinsichtlich solcher Waren, die absolute Konterbande sind, sondern auch hinsichtlich

solcher, die nach dem vor Kriegsausbruch allgemein anerkannten Recht nur relative Konterbande oder überhaupt keine Konterbande sind. England dagegen wird unter Duldung der neutralen Regierungen nicht nur mit solchen Waren versorgt, die keine oder nur relative Konterbande sind, von England aber gegenüber Deutschland als absolute Konterbande behandelt werden (Lebensmittel, industrielle Rohstoffe usw.), sondern sogar mit Waren, die stets und unzweifelhaft als absolute Konterbande gelten. Die deutsche Regierung glaubt insbesondere und mit dem größten Nachdruck darauf hinweisen zu müssen, daß ein auf viele Hunderte von Millionen Mark geschätzter

Waffenhandel amerikanischer Lieferanten mit Deutschlands Feinden besteht.

Die deutsche Regierung gibt sich wohl Rechenschaft darüber, daß die Ausübung von Rechten und die Duldung von Unrecht seitens der Neutralen formell in deren Belieben steht und keinen formellen Neutralitätsbruch involviert; sie hat infolgedessen den Vorwurf des formellen Neutralitätsbruchs nicht erhoben. Die deutsche Regierung kann aber — gerade im Interesse voller Klarheit in den Beziehungen beider Länder nicht umhin, hervorzuheben, daß sie mit der gesamten öffentlichen Meinung Deutschlands sich dadurch schwer benachteiligt fühlt, daß die Neutralen in der Wahrung ihrer Rechte auf den völkerrechtlich legitimen Handel mit Deutschland bisher keine oder nur unbedeutende Erfolge erzielt haben, während sie von ihrem Recht, den Konterbandehandel mit England und unseren anderen Feinden zu dulden, uneingeschränkten Gebrauch machen. Wenn es das formale Recht der Neutralen ist, ihren legitimen Handel mit Deutschland nicht zu schätzen, ja sogar sich von England zu einer bewußten und gewollten Einschränkung des Handels bewegen zu lassen, so ist es auf der anderen Seite nicht minder ihr gutes, aber leider nicht angewandtes Recht, den Konterbandehandel, insbesondere den Waffenhandel mit Deutschlands Feinden, abzustellen.

Bei dieser Sachlage sieht sich die deutsche Regierung nach sechs Monaten der Geduld und des Abwartens genötigt, die mörderische Art der Seekriegsführung Englands mit scharfen Gegenmaßnahmen zu erwidern.

Wenn England in seinem Kampf gegen Deutschland den Hunger als Bundesgenossen anruft, in der Absicht, ein Kulturvolk von 70 Millionen vor die Wahl zwischen elendem Verkommen oder Unterwerfung unter seinen politischen und kommerziellen Willen zu stellen, so ist heute

die deutsche Regierung entschlossen, den Handschuh aufzunehmen

und an den gleichen Bundesgenossen zu appellieren; sie vertraut darauf, daß die Neutralen, die bisher sich den für sie nachteiligen Folgen des englischen Hungerkrieges stillschweigend oder protestierend unterworfen haben, Deutschland gegenüber kein geringeres Maß von Duldsamkeit zeigen werden, wenn die deutschen Maßnahmen in gleicher Weise wie bisher die englischen, neue Formen des Seekrieges darstellen.

Darüber hinaus ist die deutsche Regierung entschlossen, die Zufuhr von Kriegsmaterial an England und seine Verbündeten mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu unterdrücken, wobei sie als selbstverständlich annimmt, daß die neutralen Regierungen, die bisher gegen den Waffenhandel mit Deutschlands Feinden nichts unternommen haben, sich der gewaltsamen Unterdrückung dieses Handels durch Deutschland nicht zu widersetzen beabsichtigen.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, hat die deutsche Admiralität die von ihr näher bezeichnete Zone als Seekriegsgebiet erklärt. Sie wird dieses Seekriegsgebiet soweit wie irgend angängig, durch Minen sperren, auch die feindlichen Handelschiffe auf jede andere Weise zu vernichten suchen.

So sehr nun auch der deutschen Regierung bei dem Handeln nach diesen zwingenden Gesichtspunkten jede absichtliche Vernichtung neutraler Menschenleben und neutralen Eigentums fernliegt, so will sie doch auf der anderen Seite nicht verkennen, daß durch die gegen England durchzuführenden Aktionen Gefahren entstehen, die unterschiedslos jeden Handel innerhalb des Seekriegsgebietes bedrohen. Dies gilt ohne weiteres von dem Minenkrieg, der auch bei strengster Innehaltung der völkerrechtlichen Grenzen jedes dem Minengebiet sich nähernde Schiff gefährdet.

Zu der Hoffnung, daß die Neutralen sich hiermit

ebenso wie mit den ihnen durch die englischen Maßnahmen bisher zugefügten schweren Schädigungen anfinden werden, glaubt die deutsche Regierung um so mehr berechtigt zu sein, als sie gewillt ist,

zum Schutz der neutralen Schifffahrt sogar im Seekriegsgebiet alles zu tun, was mit der Durchführung ihres Zwecks irgendwie vereinbar ist. Sie hat den ersten Beweis für ihren guten Willen geliefert, indem sie die von ihr beabsichtigten Maßnahmen mit einer Frist von nicht weniger als 14 Tagen ankündigte, um der neutralen Schifffahrt Gelegenheit zu geben, sich auf die Vermehrung der drohenden Gefahr einzurichten. Letzteres geschähe am sichersten durch das Fernbleiben von dem Seekriegsgebiet. Die neutralen Schiffe, die trotz dieser die Erreichung des Kriegszweckes gegenüber England schwer beeinträchtigenden langfristigen Ankündigung sich in die gesperrten Gewässer begeben, tragen selbst die Verantwortung für etwaige unglückliche Zufälle. Die deutsche Regierung ihrerseits lehnt jede Verantwortung für solche Zufälle und deren Folgen ausdrücklich ab.

Ferner hat die deutsche Regierung lediglich die Vernichtung der feindlichen innerhalb des Seekriegsgebietes angetroffenen Handelschiffe angekündigt, nicht aber die Vernichtung aller Handelschiffe, wie die amerikanische Regierung irrtümlich verstanden zu haben scheint. Auch diese Beschränkung, die die deutsche Regierung sich auferlegt, ist eine Vereinfachung des Kriegszweckes, zumal da bei der Auslegung des Begriffs der Konterbande, die England gegenüber Deutschland beliebt hat, und demgemäß die deutsche Regierung auch gegen England anwenden wird, auch den neutralen Schiffen gegenüber die Präsumption (d. i. Verdacht, D. Red.) daselbst sprechen wird, daß sie Konterbande an Bord haben, auf das Recht, das Vorhandensein von

Konterbande in der Fracht neutraler Schiffe festzustellen und gegebenenfalls aus dieser Feststellung die Konsequenzen zu ziehen, ist die Kaiserliche Regierung natürlich nicht gewillt zu verzichten.

Die deutsche Regierung ist schließlich bereit, mit der amerikanischen Regierung jede Maßnahme in die ernsthafteste Erwägung zu ziehen, die geeignet sein könnte die legitime Schifffahrt der Neutralen im Kriegsgebiet sicherzustellen. Sie kann jedoch nicht übersehen, daß alle Bemühungen in dieser Richtung durch zwei Umstände erheblich erschwert werden:

1. Durch den inzwischen wohl auch für die amerikanische Regierung außer Zweifel gestellten Mißbrauch der neutralen Flagge durch die englischen Handelschiffe;

2. Durch den bereits erwähnten Konterbandehandel insbesondere mit Kriegsmaterial der neutralen Handelschiffe.

Hinsichtlich des letzteren Punktes gibt sich die deutsche Regierung der Hoffnung hin, daß sich die amerikanische Regierung bei nochmaliger Erwägung in einem dem Geiste wahrhafter Neutralität entsprechenden Eingreifen veranlassen wird. Was den ersten Punkt anlangt, so ist der deutschseits der amerikanischen Regierung bereits mitgeteilte Geheimdenk der britischen Admiralität, der den englischen Handelschiffen die Benutzung neutraler Flaggen anemfohlen hat, inzwischen durch eine Mitteilung des britischen Auswärtigen Amtes, das jenes Verfahren als Verletzung auf inneres englisches Recht als völlig unwirksam bezeichnet, bestätigt worden. Die englische Handelsflotte hat den ihr erteilten Rat auch nicht befolgt, wie der amerikanische Regierung aus den Fällen der Dampfer „Austonia“ und „Caertes“ bekannt sein dürfte.

Weiter hat die britische Regierung die englischen Handelschiffe mit Waffen versehen und sie angewiesen, den deutschen Unterseebooten waltsam Widerstand zu leisten. Unter diesen Umständen ist es für die deutschen Unterseeboote sehr schwierig, die neutralen Handelschiffe als solche zu erkennen; denn auch eine Untersuchung wird in den meisten Fällen nicht erfolgen können, da die bei einem masinierten englischen Schiff zu erwartenden Anzahl des Untersuchungskommando und das Boot selbst Gefahr der Vernichtung aussetzen.

Die britische Regierung wäre hiernach in der Lage, die deutschen Maßnahmen illusorisch zu machen, wenn ihre Handelsflotte bei dem Mißbrauch neutraler Flaggen verharret und die neutralen Schiffe nicht anderweit in zweifelloser Weise gekennzeichnet werden könnten. Deutschland muß aber in dem Notstand, in dem rechtswidrig vertriebt wird, seine Maßnahmen

Pulver und Gold.

Roman aus dem Jahre 1870—71 von Levin Schilling. (Nachdruck verboten.)

Ich näherte mich dem bezeichneten Schranke und las den Rückentitel der darin aufgestellten Bücher. Neben dem Schranke hing ein schmaler Wandspiegel über einem halbrunden kleinen Rarmortische, auf dem eine schöne Bronzestütze stand; als ich darauf hinsah, fiel mein Blick in den Spiegel und ich sah, wie der alte Herr ernst dem jungen Mädchen eine leis geflüsterte Mitteilung machte, die etwas wie einen Zug von Aerger oder Verlegenheit in ihren schönen Zügen hervorrief.

Sie saßen sich eine Weile schweigend an — der alte Herr schlüpfte dann rasch einige Worte, Fräulein Rühn senkte wie nachdenklich den Kopf — er sprach wieder in sie hinein, endlich nickte sie, wie einwilligend. Dann verließ er sie und kam zu mir, um wieder den Führer an den Bücherschränken zu machen.

Nach einigen flüchtigen Blicken in die nächsten Schränke machte ich mich von ihm los und ging zu Fräulein Rühn zurück, die noch über ihre Nappe gebeugt stand. Sie blätterte sehr darin und brachte ein Best zum Vorschein, das sie aufschlug. Es enthielt eine Reihe landschaftlicher Szenarien in Farbendruck.

Hier ist ein illustriertes Werk, welches die am meisten malerischen Punkte der Franche Comte enthält,“ sagte sie, es mir zuschiebend. „Nicht wahr, es sind Landschaften von sehr großer Schönheit darunter?“

Der Künstler hat jedenfalls ein großes Gefühl für Schönheit gehabt,“ versetzte ich, nachdem sie die ersten Blätter gezeitigt, „aber doch auch wohl stark idealisiert. Ob diese Gegenden wirklich so großartig in ihren Linien und so farbenreich in ihren Einzelheiten sind, kann ich freilich nicht beurteilen.“

„Ah — Sie bewundern sie nicht, Sie bringen auch in diese Natur hinein Ihre deutsche Kritik,“ rief Fräulein Rühn gereizt aus. „In der Tat, das ist hart! Ich möchte Ihnen Widerspruchsgelächter beschämen, indem ich Ihnen eine dieser Partien zeige, die wenig Kilometer von hier abwärts am Dignon liegt, es ist diese hier,“ sie schlug in dem Hefte nach und schob das Bild, als sie es gefunden, vor mich hin. „Sie müssen gestehen, daß es ein reizender

Punkt ist, und wenn wir Sie dahin führten, würden Sie sehen, daß der Künstler ihm nicht geschmeichelt, ihn nicht idealisiert hat! Was meinen Sie, lieber Onkel?“

„Ganz gewiß, wir sollten Monsieur dahin führen,“ rief dieser mit einer auffallenden Lebhaftigkeit aus, „wir würden ihn da sicherlich beschämen sehen, wenn er an der Schönheit unserer Gegend zweifelt; Monsieur aber würde sich für die Mühe des Weges überreichlich belohnt sehen durch die besten Reize der Landschaft.“

Ich war ein wenig erstaunt, den Herrn so bereitwillig auf einen solchen Plan, der etwas ganz überraschend Freundliches hatte, eingehen zu sehen. Es war mir ein leises Mißtrauen gekommen, daß er meinen Verkehr mit seiner Nichte mit mehr Eifer als Freude ansehe. Darin, schien es jetzt, hatte ich mich gründlich getäuscht.

Wenn der Ausflug nicht lange währt und mich nicht zu weit von meinem Posten hier entfernt,“ sagte ich zögernd und, wie ich fürchte, ein wenig rot bei dem Gedanken an solch eine kleine Partie in Gesellschaft des Schloßfräuleins werdend.

„Es ist eine Nachmittagsspazierfahrt,“ fiel sie ein, „wir könnten sie gleich heute machen, wenn ich heute meine Mutter, die eine schlechte Nacht hatte, verlassen dürfte; also sei es morgen — nach dem Diner, etwa um vier Uhr.“

Ich verbeugte mich. „Sorgen Sie für den Wagen, Onkel,“ sagte sie; „und nun muß ich nach der Mutter sehen... adieu, mein Herr — bis morgen!“

Man konnte nicht großzügiger und zugleich würdevoller mit einem leichten Kopfnicken grüßen, auch nicht annuttigeren und elastischeren Schrittes dahinschreiten, wie es Fräulein Rühn tat, als sie jetzt den Büchersaal verließ.

„Sie werden von Ihren Landsleuten nichts zu besorgen haben, wenn Sie sich in friedlichem Verein mit einem Feinde ins Land hinauswagen?“ fragte ich, als auch ich nun ging, den alten Herrn.

„Darüber seien Sie ohne Sorgen,“ versetzte dieser, mir folgend. „Unser Landvolk ist nicht sehr kriegerisch gestimmt. Die Frantkireus, welche vorgestern von Ihnen verfolgt wurden, waren, um es zu sagen, Leute und ziemlich harmlose Leute aus unserer Gemeinde; diesen ist Fräulein Rühn eine geheiligte Person, und wer als ihr Gast kommt, ist es ebenfalls!“

„Und selbst wenn er ein Barbar aus dem Ulanen von den fernem Grenzen des Dragonerlandes ist?“ sagte ich.

„Sie spotten mit Recht meiner Unwissenheit — möchte ich nicht aufgefährt, wie dumm ich war! Wollten Sie jetzt nicht auch in unsere Fremdenzimmer nebenan einen Blick werfen?“ fragte er.

„Ich danke Ihnen nochmal für Ihre Güte — ich werde Ihnen den Grund, weshalb ich sie ablehnen muß,“ setzte ich.

„Ich verbeugte mich und wir trennten uns. „Du hast recht,“ sagte ich zu Friedrich, als ich wiederabschieden wollte, „man will uns durchaus aus diesen Zimmern fortentlassen. Das muß uns wascham machen. Sätze der Tapeten für ein wenig im Auge. Besonders morgen, werde dann am Nachmittag einen kleinen Ausflug mit Herrschaft machen; verlass unterdes die Zimmer nicht.“

„Sie wollen einen Ausflug machen — und ab mit unseren Vögeln? Sie allein?“

„Weshalb nicht? Sind sie nicht die beste Gesellschaft unter Feinde geriet?“

„Sie müssen es wissen,“ sagte Friedrich topfschüttelnd. „Sie sollten mich mit sich nehmen,“ setzte er nach einer Weile hinzu.

„Ich brauche dich nötiger hier — als Hüter, weißt du? Oder Herrn Glaurolth...“

„Der wäre der letzte gewesen, den ich mitgenommen hätte.“

„Nein, nein,“ sagte ich, „man hat Herrn Glaurolth nicht geladen. Sprich nicht mit ihm darüber — der Flug ist eine Sache von ein paar Stunden und der Flug nicht wert.“

Trotzdem aber sollte ich Friedrich doch zum Besuche an unserm Ausfluge erhalten.

Der Hausherr machte mir am andern Morgen einen Besuch. Er kam, wie er sagte, mich daran zu erinnern, daß ich versprochen, am Nachmittag mit ihm und Fräulein Blanche eine Spazierfahrt nach dem alten Schloss von Cosomier auf Bois zu machen.

„Die könnt' ich eine so vorbeikommende Fahrt gegessen haben — ich verspreche mir einen sehr großen Genuß davon,“ antwortete ich.

(Fortsetzung folgt)

Weinzeitung.

+ Aus dem Rheingau, 19. Febr. Der erste Absatz der 1914er Weine ist in vollem Gange. Die Weine haben sich gut ausgebaut und sind reinlich. Da die Vorräte gering sind, stellen sich die Forderungen der Käufer recht hoch. Abschlässe waren bis jetzt noch nicht zu verzeichnen. Für die nächste Zeit kann kaum mit einer Besserung des Geschäftsganges gerechnet werden. Die diesjährigen Frühjahrsweineingerungen werden wohl aller Voraussicht nach ausfallen, wenigstens sind bis jetzt noch keine Verfeinerungstage bekannt geworden. — In den Weinbergen werden die Arbeiten gefördert. Infolge der häufigen Niederschläge müssen sie öfters unterbrochen werden. Mit dem Stand der Weinberge und der Reben ist man, abgesehen von den mit Oesterreicherreben bepflanzten Lagen, zufrieden.

+ Aus Rheinhessen, 19. Febr. Die Witterung ist ungeschlagen. Während mehrerer Tage herrschte das reinste Frühjahrswetter. Obwohl es auch in der letzten Zeit an Niederschlägen nicht mangelte, wurde der Weinbergsboden doch meist durch den herrschenden Sturm, wenigstens in seiner oberen Schicht aufgetrocknet. Die Arbeiten in den Weinbergen wurden von den Winzern so lange fortgesetzt, als dies nur eben möglich war. Das Rebholz ist kräftig und nur in wenigen Ausnahmefällen konnte das Gegenteil festgestellt werden. Dabei handelt es sich meist um Weinberge, in denen die Rebstöcke nicht richtig oder ungenügend behandelt wurden. Der Geschäftsgang ist zwar verhältnismäßig lebhaft, doch steht die Menge der verkauften Weine in keinem richtigen Verhältnis zu der sehr regen Nachfrage. Da die Güte der Weine im großen und ganzen recht zufriedenstellend ist, könnte ein flotteres Geschäft erwartet werden. Bei den letzten Verkäufen wurden für das Stück 1914er in Saulheim 475 Mk., in Dittelsheim 485 Mk., in Guntersblum 600 Mk., in Mischim 720 Mk., und in Oppenheim 780 Mk. bezahlt. Von Weinen älterer Jahrgänge konnten zuletzt etwas größere Mengen abgesetzt werden. Da die Vorräte an 1913er Weinen geringer werden, zeigen die Preise für die Weine dieses Jahrgangs Neigung zum Steigen. Für das Stück 1913er wurden in Saulheim 540 Mk., in Albig 545 Mk., in Wörstadt 550 Mk., in Armsheim 560 Mk., in Spiesheim 565 Mk., in Gushheim 570 Mk., in Dörfen 580 Mk., in Rierstein 1200 Mk., für das Stück 1912er in Hefloch 435 Mk., in Beckheim 480 Mk., in Wörstadt 500 Mk., in Saulheim 500—515 Mk. und in Spiesheim 520 Mk. erzielt.

× Vom Mittelrhein, 19. Febr. Obwohl der Weinverkauf sich am Mittelrhein in letzter Zeit (Schlappend) gestaltet, sind die Vorräte im allgemeinen nicht bedeutend, was auf den geringen Ertrag der letzten Jahre zurückzuführen ist. Der erste Absatz der Weine, der im Gange ist, wird kaum eine Belebung des Geschäftes bringen. Die Umsätze an neuen Weinen sind gering. Etwas lebhafter gestaltet sich der Verkauf von Weinen älterer Jahrgänge. Das Fuder 1913er kostete in Kamp 680—750 Mk., in Enghöll 700—800 Mk., in Oberwinter 820—925 Mk., in Unkel 900—1000 Mk., das Fuder 1912er in Boppard 640—700 Mk., in Linz 750—800 Mk., in Remagen 800—950 Mk., das Fuder 1911er in Salsig 1000 bis 1060 Mk., in Boppard 1100—1200 Mk. und in Remagen 1100—1250 Mk. Der Mangel an geschulten Arbeitskräften macht sich bei den Arbeiten in den Weinbergen sehr bemerkbar.

Aus der Rheinpfalz, 19. Febr. Der Geschäftsgang liegt in der letzten Zeit nichts zu wünschen übrig. Besonders reger war die Nachfrage nach Rotwein, von dem größere Mengen für die Lazarette und die Militärverwaltung angekauft wurden. Bezahlt wurden für das Fuder 1914er Rotwein im mittleren Gebirge 380—460 Mk., im oberen Gebirge 340—380 Mk. und für das Fuder 1913er Rotwein im mittleren Gebirge 480—560 Mk. Für das Fuder 1914er Weißwein wurden im oberen Gebirge 360—490 Mk., im Bezirk Dürkheim 630—1450 Mk., in Grünstadt und Umgegend 460—540 Mk., für das Fuder 1913er Weißwein im oberen Gebirge 425—550 Mk., im mittleren Gebirge 725—1800 Mk. und im unteren Gebirge 550—640 Mk. angelegt. Für 1912er Weine, von denen ebenfalls einige Fuder abgesetzt werden konnten, wurden 490—1350 Mk. für das Fuder bezahlt. — Die Arbeiten in den Weinbergen werden durch den immer stärker auftretenden Mangel an geschulten Arbeitskräften sehr beeinträchtigt. Das sehr gut ausgereifte und kräftig entwickelte Rebholz erleichtert dagegen die Arbeiten um vieles. Obwohl durch die Winterbekämpfung des Heu- und Sauerwurms viele Puppen dieses Rebschädlings vertilgt werden konnten, wird man auch weiterhin diesen Schädling eifrig bekämpfen müssen.

— Von der Nahe, 19. Febr. Der letzte Frost hat dem Rebholz keinen Schaden zugefügt. Das Holz der Reben ist sehr gut entwickelt und kräftig. Die Arbeiten in den Weinbergen wurden gut gefördert, sodass der Stand der Weinberge und der Reben zufriedenstellend ist. Nach dem ersten Absatz der neuen Weine wird nach diesen zwar lebhafter gefragt, doch kommt es nur selten zu Abschläffen. Auch von Weinen früherer Jahrgänge wurden in letzter Zeit nur kleine Posten umgesetzt. Bezahlt wurden dabei für das Stück 1913er 680—800 Mk., für das Stück 1912er 600—800 Mk.

— Von der Mosel, 19. Febr. Die Arbeiten in den Weinbergen wurden durch die Witterung der letzten Zeit ungünstig beeinflusst. Es wird nur das Notwendigste ausgeführt, da bei den wenigen vorhandenen Arbeitskräften von der Ausführung größerer Arbeiten abgesehen werden muss. Fast überall wird in diesem Jahr weniger geblüht, geschnitten usw. Auch wird in sehr vielen Fällen das Nachpflanzen der Weinberge unterlassen. Der Rebschnitt geht zu Ende. Die Winterbekämpfung des Heu- und Sauerwurms wurde meist durchgeführt. Da der Mangel an geschulten Arbeitskräften immer fühlbarer wird, ist vielfach schon die Frage erörtert worden, ob nicht für die Bekämpfungsbearbeiten Kriegsgefangene herangezogen werden sollen. Der Geschäftsgang lässt im allgemeinen zu wünschen übrig. Am lebhaftesten gestaltete sich der Verkauf an der mittleren Mosel. Die Weine haben sich gut ausgebaut und sind im allgemeinen recht gesucht, doch scheitern die Abschlässe oft an den Forderungen der Käufer. Für das Fuder 1914er wurden an der oberen Mosel 360—480 Mk., an der mittleren 500—720 Mk., und an der unteren 450—600 Mk. erzielt. Das Fuder 1913er erbrachte bei den letzten Verkäufen 680—760 Mk.

Verantwortlich: Adam Etienne, Oestrich

Verforgt Euch mit Vorrat an Schweinefleisch-Dauerwaren!

Der Verbrauch der wichtigsten Nahrungsmittel betrug im letzten Jahre pro Kopf berechnet:

| | | | | | |
|---|---|---|---|--|---|
|  |  |  |  |  |  |
| Mehl 755 kg | Kartoffeln 182 kg | Fleisch/Fett 55 kg | Zucker 183 kg | Vollmilch 128 kg | Butter/Milchfett 704 kg |

Davon bezogen wir aus dem Auslande:

| | | | | | |
|---|---|---|---|--|---|
|  |  |  |  |  |  |
| Mehl 718 kg | Kartoffeln keine | Fleisch 55 kg | Zucker keinen | Vollmilch keine | Butter/Milchfett 4 kg |

Kann Deutschland ausgehungert werden?

Die Hoffnung unserer Feinde, Deutschland auszuhungern, wird sich nicht erfüllen. Wenn auch die Zufuhr aus dem Auslande fast völlig stockt, so brauchen wir deshalb noch lange keine Angst zu haben; denn nach den Berechnungen eines Statistikers bezogen wir nur einen kleinen Teil unseres Lebensmittelverbrauchs aus dem Auslande. Die für die Ernährung des Volkes wichtigsten Nahrungsmittel sind Getreide, Fleisch und Kartoffeln. Wie nun aus den Darstellungen unserer Statistik hervorgeht, produzieren wir den größten Teil davon im eigenen Lande. Nur von Wehl und Vieh haben wir gewisse Mengen aus dem Auslande bezogen, ihr Ausbleiben kann aber niemals unsere Ernährung in Frage stellen. In der Kartoffelversorgung sind wir vom Auslande ganz unabhängig und auch unser Zucker- und Milchverbrauch wird aus eigenen Mitteln gedeckt. Unsere Kartoffel-, Zucker- und Milch-

produktion ist nebenbei gesagt die größte Europas. In der weiteren Versorgung mit Butter und Pflanzenfett werden einige Schwierigkeiten entstehen, die wir aber ertragen können. Allein aus Russland bezogen wir im letzten Jahre 542 394 Doppelzentner Butter und Butterschmalz.

Kamerad sagen, ich sage ja auch zu dir Kamerad. Ich befehle dir jetzt, Kamerad zu sagen. Und nun schiebe ich noch einmal. Der Prinz schob. „War das was, Kamerad?“ Da fuhr dieser biedere Kölner den Prinzen an, schüttelte den Kopf und sagte: „No denn, Kamerad, gib dat Gewehr her! Do kanns net scheesse!“

:: Können die österreichischen Motorbatterien nachgemacht werden? Der „Keller Lloyd“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Leiter der Stoda-Werke, der großen österreichischen Geschützfabrik, Freiherrn von Stoda, welcher auf eine an ihn gerichtete Frage, ob im Laufe des Krieges seitens unserer Feinde eine Ueberraschung auf artilleristischem Gebiete zu erwarten sei, antwortete: Hätten die Franzosen die Absicht, unsere Mörser nachzuahmen, so würden sie mit der Ausführung des Planes kaum fertig werden, denn hierzu brauchen sie, vorausgesetzt, daß alles geht und klappt, im besten Falle 12—15 Monate, um auch nur einige kampffähige und leistungsfähige 30,5-Zentimeter-Mörser herzustellen. Der große Wert des Mörserbestandes darin, daß er, der voreerst nur als Belagerungsgeschütz gedacht war, später sogar im Schützengraben zur Verwendung gelangte und sich als ein auf allen Straßen und Wegen fortkommendes Geschütz bewährt hat. Der Mörser kann sogar minder laubbares Gelände überwinden, er braucht keine Eisenbahn, er ist an keine Strecke gebunden, verschwindet vor den Augen feindlicher Flieger im Terrain und ist sehr bald gefechtsfähig. Schließlich bezeichnete Freiherr von Stoda es als ein Glück, daß der Plan einer Einbeziehung der englischen Firma Vickers bei der Gründung einer ungarischen Kanonenfabrik ausgegeben worden ist. Die englische Firma dürfte die verborgene Absicht gehabt haben, herauszubekommen, was bei uns und vor allem was in Deutschland auf unserem Gebiete geplant und gearbeitet wird. Die Firma hätte natürlich auch die erste Form unseres Mörser kennen gelernt und Zeit und Gelegenheit gehabt, auch für die Intente Mörser herzustellen.

Kriegshumor.

— Die Soldatenbrant. Beurlaubter: „Ich soll Ihnen viele Grüße von Ihrem Schatz mitbringen, Fräulein!“ Köchin (freudig): „Von mei'm Schatz?“ — „Ja, vom Hinterhuberton!“ — Köchin (entzückt): „Ach Gott, und gar vom Hinterhuberton!“

— Die bessere Zeitung. „Langsam, sehr langsam geht's in den letzten Tagen vorwärts!“ — „Im Gegenteil sehr rasch!“ — „Aber im Kreisblatt steht doch heute —“ — „Ja, im Kreisblatt — den „Generalanzeiger“ müssen Sie lesen, der bringt bedeutend mehr Siege!“

— Der ewig Junge. „Haben Sie von der Deutschen Zeitung gelesen in England? Wie anständig sind wir dagegen: der Shakespeare ist freigegeben!“ — „Steht der Mann noch im diensttauglichen Alter?“

— Kauanwendung. Kunde: „Sie haben mir für den Anzug ein Jahr Garantie gegeben, und nun ist er jetzt schon kaputt.“ — Händler: „Na, Sie wissen doch, Kriegsjahre zählen doppelt.“

(„Weggendorfer Blätter.“)

Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.

Der angemessene, wenn auch nicht allzu strenge Winter in diesem Jahre gestattet uns, dem Winterport nachherzustellen nachzugehen. Ja, es ist wohl als eine unserer Pflichten mit zu betrachten, unseren Körper durch Schlittschuhlaufen, Robeln und Schlittenlaufen zu stärken, um ihn dadurch widerstandsfähig gegen äußere Einflüsse zu machen. Zum Schlittschuhlaufen wird jetzt statt der langen und halbblauen Sportjacke und Schürze der kurze, bequeme, flotte Bolero bevorzugt, wie unsere Abbildung ihn veranschaulicht. Er wurde aus schwarzem, glatt anliegendem Pelz gefertigt und mit einer grauen Tuchweisse nebst gleichem Kragen ausgestattet. Ein dazu passender Rock aus grauem Tuch, dessen lange Tunika mit einer schmalen schwarzen Pelzrolle umrandet ist, nimmt sich zu dem Bolero, der auch aus jedem beliebigen Stoff gearbeitet werden kann, recht gut aus. Dieser Anzug ist von jeder Dame mit Hilfe eines Savorttschnittes selber zu arbeiten. Schnitt zum Bolero unter Nr. 19122 in 44, 46, 48, 50, 52, 54 cm halber Oberweite 60 Pf., zur Weste unter Nr. 6233 in 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54 cm halber Oberweite 40 Pf., zum Rock unter Nr. 3388 in 98, 100, 104, 108, 112, 116, 120, 126 cm Hüftweite 80 Pf. Zu beziehen von der Modengentrale, Dresden-II. 8. j. 6.



Nr. 19122. Anzug zum Schlittschuhlaufen.

Scherz und Ernst.

— Können die Russen strenge Kälte vertragen? Bei dem Winterfeldzuge gegen die Russen in Polen und in den Karpathen ist wohl hier und da die Meinung vertreten worden, daß die herrschende Kälte von den Russen leichter ertragen werde als von den Verbündeten. Diese Ansicht ist durchaus unbegründet. Einmal sind nur die wenigsten russischen Soldaten geborene Nordländer; vor allem aber darf nicht außer acht gelassen werden, daß das Brennholz in Russland sehr billig ist; selbst die ärmsten Familien pflegen daher im Winter ihre Stuben so satanisch zu heizen, daß eine Verwechslung auch dann unaussprechlich wäre, wenn der Russe nicht obendrein die Gewohnheit hätte, sein Nachtlager auf oder bei dem Ofen aufzuschlagen. Der Russe kann daher strenge Kälte sehr leicht vertragen.

— Prinz und „Kölscher Jong“. Ein heiteres Stückchen aus dem Schützengraben, das zum mindesten gut erfunden ist, berichten Kölner Blätter wie folgt: Dieser Tage betrat ein Prinz den Schützengraben eines Kölner Regiments. „Kamerad“, sagte er zu einem schlichten Wehrmann, einem echten „Kölschen“, „gib mir mal dein Gewehr, ich will auch mal schießen.“ Der Kölner reichte dem Prinzen das Gewehr, und dieser schob nach dem gegenüberliegenden feindlichen Schützengraben. „War das was, Kamerad?“ fragte er den Wiederer. „Rein, Hoheit“, antwortete dieser. „Du sollst nicht sagen, Hoheit“, erwiderte der Prinz, „du sollst Kamerad sagen.“ Und dann schob der Prinz zum zweiten Male. „War das was, Kamerad?“ „Rein, Hoheit.“ „Aber ich habe dir doch gesagt, du sollst

